

# Ein großer kleiner Bruder

**Jüngere Brüder haben es nicht leicht, sich zu behaupten! Besonders, wenn der ältere Paolo Conte heißt und Superstar der Cantautori-Szene ist.**

EVA NEIDER

Am Freitagabend gab Giorgio Conte im SN-Saal eine sehr persönliche unverwechselbare musikalische Visitenkarte ab – und ließ Paolo im Hintergrund verblassen. Vergleiche drängen sich auf, sind unvermeidlich. Paolo, der einsame Wolf allein gegen den Rest der Welt auf der Bühne, die Zigarette im Mundwinkel, der Liedermacher mit der rauhen Stimme – angeblich eine Folge des regen Konsums von schottischem Whisky begibt sich gern auf eine Gratwanderung der Gefühle. Die Stimmungen kippen innerhalb eines Liedes, Brüche aus Texten und persönlichen Assoziationen. Non mi toccare – einen Wolf fasst man nicht an.

Ganz anders Giorgio, der vier Jahre Jüngere. Erst 1993 wurde er zum „Fulltime“-Musiker mit gestenreicher Bühnenpräsenz. Da war Paolo schon ein Superstar. Nach Giorgios erstem Lied „pian-piano“ tauscht er die schwarze Brille aus und wendet

sich an die Gäste seines „Salotto Musicale“: „Buona sera, scusate, aber ich bin eigentlich kein Rocksänger, die ‚normale‘ steht mir besser . . .“ Der Beginn der Kommunikation zwischen Giorgio, seiner Gitarre, seiner Band und seinem Publikum trägt den Abend, als befände man sich irgendwo unter guten Freunden.

Er gibt Ängste und Sehnsüchte preis, nennt drei Themen, die seine Musik, sein Leben bestimmen: „Il cibo“ (gutes Essen). „Voglio cannelloni, sì, per me“ und bedauert mit hinreißender Ironie seine Begleitung, die sich mit „riso senza burro e sale“ begnügt.

## Tanz im Pyjama: „Ich bin ein bisschen faul“

Besonders liegen ihm „uomini un po' strano“ am Herzen. Das sind „von Frauen außergewöhnlich schlecht behandelte Männer“. Aber „in un certo senso mi piace essere la vittima“ gefällt es ihm in gewisser Weise ganz gut, Opfer zu sein – wenn der Schmerz nicht allzu sehr autobiografische Dynamik entwickelt. Er lässt „sogni ricorrenti“, immer wiederkehrende Träume anklingen, in denen er mit einer schönen jungen Frau unter Schneeflocken tanzt („Balla con me“), nicht im Smoking, nein im Pyjama, „denn ich bin ein bisschen faul . . .“ Er erzählt von Lie-



**Giorgio Conte:** „Es genügt ein Augenblick, sich zu verlieben. Aber manchmal braucht man Jahrhunderte, um sich davon zu erholen.“ Bild: SN/WILD & TEAM

besgeschichten, vom Mann der zehn Jahre auf ein Zeichen der Angeboten wartet, von dem, der seine Frau nach dem Zigarettenholen nicht widersieht, von einem anderen, der sich doch noch mit einem Fünkchen Hoffnung im Herzen auf den Weg zum Scheidungsanwalt macht. „Es genügt ein Augenblick, um sich zu verlieben, manchmal braucht man ein Jahrhundert, um sich davon zu erholen.“ Subtile Ironie

in seinen Texten mildert die Traurigkeit. Die furiose Tarantella, in der sich ein kleiner neapolitanischer Engel auflöst zeigt die eindringliche musikalische Syntonie zwischen Cantautore und seiner Band (Claudio Rossi: Gitarre und Geige, Alberto Malnati: Kontrabass und Alberto Parone am Schlagzeug).

Nach dem Abend ist klar: Der Schatten Paolos hat sich zurückgezogen . . .

## Realsatire über ein lang zurückliegendes Ereignis

**BRAUNAU (SN).** Wie bringt man Adelige, Kirchenmänner, Bürger und Bauern unter einen Hut? Das hatten sich in Braunau vor 300 Jahren die Ständevertreter gefragt. Am 21. 12. 1705 hätte eine Allianz gegen die Besatzung Bayerns durch die Truppen von Leopold I. geschmiedet werden sollen. Das Projekt scheiterte aber am Fernbleiben des Klerus. 300 Jahre später initiierte der Historiker Andreas Maislinger im Rahmen der Braunauer Zeitgeschichtetage eine Wiederholung dieses Parlaments. Er lud Vertreter aller Stände ein, um die damaligen Ereignisse zu



**Späte Genugtuung.** Den Vertretern des Bauernstandes Martin Winklbauer und Hans Klaffenböck (l.) wurde von allen Ständen Anerkennung gezollt. Bild: SN

diskutieren. Es kamen Christine Esterhazy, Norbert v. Handel (Adel), Michael Gnan, Gregor Schaubert (Klerus), Heribert Hillebrand, Max Winkler (Bürger) sowie die Bauern Johann Klaffenböck und Martin Winklbauer. Ergebnis der improvisierten Geschichtsbewältigung: Die Stände kamen überein, dass Konflikte zu jeder Zeit auf dem Rücken der Bauern ausgetragen wurden. Mehr noch: Sie stellen bis heute Mensch und Material, während die anderen Stände nach wie vor in Machtspiele verstrickt sind. Resultat: Projekt gelungen – Vorurteile über Bauern tot.